



Rave Mandarin

Fremdsprache eingerostet und keine Zeit, einen Kurs zu besuchen? Dagegen gibt's jetzt was: Personalisierte Internet-Angebote ermöglichen den Spracherwerb unabhängig von Ort und Zeit. *karriere*-Redakteurin Astrid Oldekop wollte wissen, was dahintersteckt. Einen Monat lang hat sie ihr verstaubtes Chinesisch mit Hilfe des Web 2.0 aufpoliert. Ein Erfahrungsbericht.

> Yihe-Yaju-Restaurant am Park des Sonnentempels in Peking. Es ist meine erste China-Reise seit fünf Jahren. Als mir die Kellnerin in ihrer engen Seiden-Qipao Suppe empfiehlt, ich aber immer nur Zucker verstehe, weiß ich: So geht es nicht weiter. Meine Semester in China sind lange her, meine Kenntnisse restlos eingerostet. Zurück in Düsseldorf suche ich nach einem passenden Kurs – Fehlanzeige. Mit dem Job, den vielen Terminen und den Reisen werde ich wohl kaum regelmäßig zum Unterricht erscheinen können.

Im Internet wird unter den Chinesisch-Lernenden ein neues Angebot heiß diskutiert: ChinesePod.com – ein täglicher kostenloser Podcast auf Mandarin (Hochchinesisch). Dazu gibt es Texte, Vokabel- und Grammatikübungen im Abo.

Eine Sprache wie Mandarin virtuell lernen? Mit PC und iPod die schwierige Aussprache mit den vier Tönen in den Griff bekommen und dazu die Schriftzeichen pauken? Kein Problem, meint Ken Carroll, der Kopf hinter ChinesePod. Der irische Sprachlehrer aus Shanghai hat 20 Jahre lang konventionellen Sprachunterricht gegeben. Seit September 2005 senden Ken und sein 15-köpfiges Team einen täglichen Podcast aus Shanghai. Mit bisher fünf Millionen Downloads erreicht ChinesePod inzwischen 120.000 Hörer pro Woche.

Ich wage den Selbstversuch.

1. TAG. Die iTunes sind geladen, Kens Podcast abonniert. Eine ganze Menge Daten – gut, dass ich einen DSL-Anschluss habe. Auf dem Weg zur Arbeit höre ich meine erste Sendung: „How's business“: 17 Minuten Hochchinesisch. Die Struktur des Mittelstufe-Podcasts ist denkbar einfach: Die junge chinesische Sprachlehrerin Jenny Zhu und ein Ausländer plaudern auf Chinesisch über das Thema, stellen neue Worte zum Teil mit englischer Übersetzung vor. Darauf folgt die eigentliche Lektion, ein kurzer, vorher aufgenommener Dialog. Die beiden Sprachlehrer vertiefen das Thema, anschließend wird der Dialog wiederholt. Der Podcast endet mit einem Trailer: Ein Urschrei, dann der Spruch: „Turn that cave Mandarin into rave Mandarin.“ Chinesisch sprechen wie Raver tanzen. Ein schöner Traum.

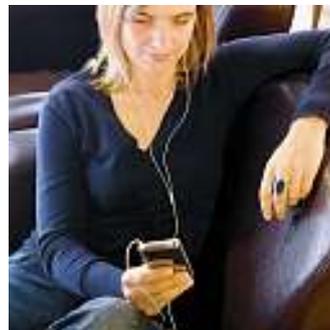
2. TAG. Die drei Schwierigkeitsstufen auf ChinesePod wechseln in bunter Folge. Die heutige Anfängerlektion bringt mir nichts, da lade ich lieber einen Fortgeschrittenen-Pod aus dem Archiv. Ich sitze in der Düsseldorfer Straßenbahn, die geschäftige Nordstraße gleitet an mir

vorüber, in meinen Ohrhörern schwärmt Jenny von den Regisseuren Ang Lee, Zhang Yimou und Chen Kaige. Neben Vokabeln liefert sie viel Stoff für chinesischen Small-talk.

Die Straßenbahn rumpelt, ich stelle den iPod lauter. „Ba wang bie ji“ – halblaut murmle ich den chinesischen Namen des Films „Lebewohl meine Konkubine“ mit. Meine singenden Zischlaute lassen mein Zeitung lesendes Gegenüber irritiert aufblicken. Morgen fahre ich wieder mit dem Fahrrad.

3. TAG. Mein Premium-Abonnement bietet reichlich Zusatzmaterialien. Neben Manuskripten gibt es flash-animierte Texte: Fahre ich mit dem Cursor über die Schriftzeichen, so erscheint das jeweilige Wort in englischer Übersetzung und in Pinyin, das ist die lateinische Umschrift der chinesischen Aussprache. Ein Klick mit der linken Maustaste – und ich habe das Wort in meine persönliche Vokabelbox gezogen. Mit den elektronischen Wortkarten kann ich zwar keine Schriftzeichen aktiv memorieren – das geht nur durch Abschreiben –, aber ich werde sie hoffentlich wieder lesen können.

4. TAG. Heute treffe ich Ge Fei aus Shanghai, meine Privatlehrerin. Sie wird am Monatsende den Lernerfolg mit ChinesePod be



Sprachen lernen, wann und wo es mir passt – beim Mittagessen, in der Straßenbahn, auf dem Rad oder zu Hause.

werten. Wir ackern uns durch das PDF des Pods über Hofhäuser in Peking und Shanghai. Ge Fei mag den Text: aktuelles Thema, Umgangssprache, gute Grammatikbeispiele. Ich merke: Es ist etwas anderes, in der Straßenbahn Worte zu murmeln oder einen Text mit einem Lehrer durchzusprechen.

5. TAG. Meine Vokabelbox im Netz umfasst jetzt 57 Flashcards. Ich liebe diese Karten. Während Papierkarten nur zwei Seiten haben, kann mein PC die Dreidimensionalität des Chinesischen gut abbilden. Er fragt mich nach Zeichen, Aussprache und Übersetzung.

Auf dem Weg zu einem Termin die erste Enttäuschung: Chinesepod verspricht mobiles Lernen mit persönlichen Vokabeln auf dem Handy. Die Internet-Seite, die ich mit meinem Handy öffne, ist klar aufgebaut. Der Ausflug kostet mich erstaunlicherweise nur zehn Cent. Doch mein Handy spricht kein Chinesisch. Statt Schriftzeichen erscheinen nur Kästchen.

Schade auch, dass ich nicht die Vokabeln auf das Handy laden und offline benutzen kann. Ob im Flugzeug oder im Wartezimmer beim Arzt – es gibt einfach zu viele Orte, an denen man prima Vokabeln lernen könnte, der Online-Handy-Gebrauch aber verboten ist.

10. TAG. Chinesepod braucht nach eigenen Angaben fünf Tage, um aus User-Wünschen einen Pod zu machen. Drei Leute kümmern sich um das Feedback, das die Poddies in Wikis, Blogs und Foren hinterlassen. Beim Abo-Abschluss war auch ich nach meinen Lieblingsthemen gefragt worden.

Zufall oder Kundenservice – Gegenstand des heutigen Pods ist mein Wunschthema Fotografie. Seitenlicht, Gegenlicht, Objektiv, goldener Schnitt, Digital- und Analogkamera – mir schwirrt der Kopf vor lauter Fachvokabular. Die Lehrerin Jenny Zhu und John Pasden, die sich durch die Lektion quälen, haben leider keine Ahnung vom Thema. Ich wiederhole die Lektion am Abend mit meiner Privatlehrerin Ge Fei. Sie stößt sich zwar nicht an den vielen Fachwörtern, hat aber einiges an der Struktur auszusetzen: „Kein Chinese würde so sprechen. Das ist die wörtliche Übersetzung eines ausländischen Textes.“

15. TAG. Ich habe es zwar nicht geschafft, täglich eine Lektion zu erarbeiten. Doch die ersten Vokabeln sitzen, ich lösche sie aus meiner Vokabelbox. Die Trailer am Ende der Pods werden immer frecher. Zum fröhlichen Pfeifen wirbt eine Stimme: „Learn Chinese and look productive at work – with Chinesepod“. Ich warte lieber bis zur Mittagspause. Dann spiele ich Memory mit meinen Vokabeln. Ich spiele gegen Kelso und podmeister2. Kelso führt: In gerade mal 39 Sekunden hat er seine zehn Vokabelpärchen einander zugeordnet.

20. TAG. Im Netz bin ich auf Jennys Fans gestoßen. Eigentlich pauken wir nur Chinesisch mit ihr, doch dabei lernen wir auch das nette Shanghaier Mädchen von nebenan kennen. Jenny plaudert darüber, wie sie mit ihren Eltern auf zehn Quadratmetern gewohnt hat, dann sitzen wir Poddies mit Familie Zhu auf dem Sofa und feuern ein Basketball-Team im Fernsehen an, so anschaulich erzählt sie. Alle lieben Jenny. Und alle wollen ihre Telefonnummer.

Auch Ken Carroll, der 45-jährige Dubliner, weckt Emotionen. Der Chinesepod-Gründer spricht fließend Chinesisch. Doch wie viele Europäer bringt er ständig die Töne durcheinander. „Wie kann ein Ausländer mit so einer schlechten Aussprache es wagen, im Sprachunter-

richt aufzutreten?“, postet einer wütend im Blog. „Er wird schließlich immer von Jenny korrigiert. Wenn nur Chinesen auftreten, ist das zu frustrierend“, kontert eine Australierin. Während ich die Diskussion verfolge, ist es auf einmal da: das Gefühl, Teil dieser weltweiten Chinesepod-Familie zu sein.

25. TAG. Seit Juni gibt es die Saturday Show: Sechs Mal pro Woche spricht Jenny mit wechselnden Partnern über neue Vokabeln, Zählwörter und Satzstruktur. Am Samstag ruht die Chinesepod-Community und lauscht Jenny und Ken, wie sie auf Englisch über Chinas Alltagskultur plaudern: Welche Kneipen in sind, welche Musik in Shanghai angesagt ist. Poddies auf der Durchreise dürfen ein paar Sätze sagen. Fast schon eine Radiosendung, gemacht von guten Bekannten, mit denen man die Woche über arbeitet. Eigentlich ist Hörfunk für Ausländer in China tabu. Aber noch zählen die staatlichen Autoritäten Podcasts nicht dazu.

30. TAG. Mein Monats-Abo ist abgelaufen. Mein virtueller Vokabelkasten umfasst über 200 Worte, leider komme ich kaum noch dazu, die Zusatzmaterialien intensiv zu nutzen. Den Zeitaufwand für eine gute Nachbearbeitung der Podcasts habe ich unterschätzt. Mit meinem iPod trage ich jetzt alle 88 Mittelstufen- und Fortgeschrittenensendungen herum. Einige habe ich bereits vier Mal gehört. Ge Fei ist zufrieden: Mein Hörverständnis sei viel besser geworden, lobt sie. Ich benutze sogar wieder typisch chinesische Standardsätze und Idiome, die man sonst nur im Land aufschnappt. Mein „Cave Mandarin“ ist dabei, wieder zu einer ordentlichen Fremdsprache zu werden. Bis daraus aber fließendes Rave Mandarin wird, werde ich noch viele Stunden mit Jenny, Ken und Ge Fei verbringen.